



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Kurzer Abriss der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. zu Bielitz vom Zeitalter der Reformation bis auf die Jetztzeit / dargestellt von Martin Modl.

Liczba stron oryginału

38

Liczba plików skanów

38

Liczba plików publikacji

39

Sygnatura/numer zespołu

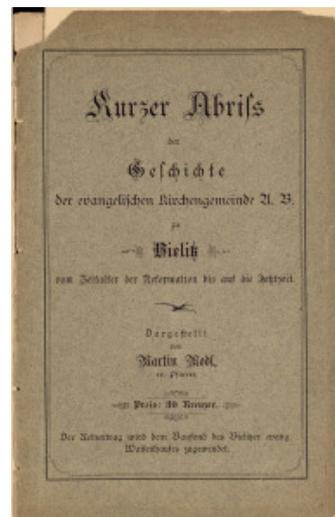
R I 04125

Data wydania oryginału

[1896]

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

Udostępnienie cieszyńskiego dziedzictwa piśmienniczego on-line



Fundusze Europejskie
Program Regionalny



Śląskie.

Unia Europejska
Europejski Fundusz
Rozwoju Regionalnego



Kurzer Abriss

der

Geschichte

der evangelischen Kirchengemeinde U. B.

zu

Bielik

vom Zeitalter der Reformation bis auf die Jetztzeit.



Dargestellt

von

Martin Modl,

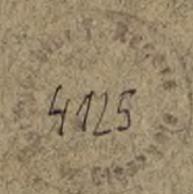
ev. Pfarrer.



Preis: 30 Kreuzer.



Der Reinertrag wird dem Baufond des Bielik'er evang.
Waisenhauses zugewendet.





V o r w o r t.

Der Aufforderung von mancher Seite, den Vortrag, welchen ich gelegentlich des VII. Familienabends der Gemeinde, am 8. November 1896, gehalten habe, dem Druck zu übergeben, bin ich um so lieber nachgekommen, als dadurch die Möglichkeit geboten wird, der Gemeinde Bielitz ein Gedenkblatt an die Vollendung ihres größten und schwierigsten Werkes, des Umbaues der Kirche, darzureichen und ein gutes Werk, den Bau des Knaben- und Mädchenwaisenhauses, zu fördern. Ich habe mich gern der Mühe unterzogen, den Umfang des ursprünglichen Vortrags bedeutend zu erweitern. Als Quellen dienten mir: Dr. G. Biermanns „Geschichte der Evangelischen Kirche Oesterr.-Schlesiens“, Karl Samuel Schneiders „Erzählungen eines alten Pastors aus seinem Leben“ und die Sitzungsberichte der Gemeinde.

Es ist selbstverständlich, daß diese Arbeit auch nicht annähernd einen Anspruch auf Vollständigkeit und Gründlichkeit erheben darf; aber ich glaube, daß in ihr in gedrängter Kürze das Wesentlichste aus dem Leben der Gemeinde enthalten ist. Möge sie in ihrem Theile dazu beitragen, daß auch durch sie die Liebe zu unserer Gemeinde gemehrt und gestärkt werde und wir so, angeeifert durch die Glaubensstreue unserer Altvordern und die Schaffensfreudigkeit der jetzigen Generation, in allen Stücken immer mehr wachsen an dem, der das Haupt der Gemeinde ist: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Ebräer XIII, 8.)

Bielitz, Weihnachten 1896.

Der Verfasser.

Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. zu Bielitz.

Von Martin Modl.

Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen
und alte Geschichte ansprechen, die wir ge-
hört haben und wissen und unsere Väter uns
erzählt haben, daß wir's nicht verhalten sollen
ihren Kindern, die hernach kommen, und ver-
fündigen den Ruhm des Herrn und seine
Macht und Wunder, die er gethan hat.
Psaln LXXVIII, 2—4.

I. Die Zeit der Reformation und der Ge- genreformation.

Der Scheiterhaufen von Constanz war am 6. Juli 1415, genau am 46. Jahrestag der Geburt des böhmischen Reformators Johannes Hus, niedergebrannt, und was sterblich an dem Blutzengen war, hatte sich mit der Asche vermengt. Der Geist des Mannes, den man aus dem Lande der Lebendigen hienieden hatte tilgen wollen, blieb lebendig. Dampfe Kerkerzellen, in denen die Herren des Concils nicht einmal ihre Pferde und Jagdhunde untergebracht haben würden, hatten Hus' Geist nicht zu dämpfen, von blindem Haffe und „heiliger Einfalt“ geschürte Feuerflammen hatten ihn nicht zu vernichten vermocht. Sein Wehen verspürte man bald auch in Schlesien, dessen einzelne Fürstenthümer der Krone Böhmens lehenspflichtig waren. Die deutschen Niederschlesier zwar konnten und wollten sich mit dem Husitismus wegen dessen nationalem Beigeschmack nicht befreunden; dafür aber fand er im Herzogthum Teschen umso willigere Aufnahme und freundigere Annahme, aus politischen und nationalen Gründen. Cechische Husitenlieder erklangen, und das heilige Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalten gefeiert: der gemäßigte Ultraquismus hatte hier eine zweite Heimat gefunden. So war der Boden für einen nachfolgenden

größeren Mann, für ein größeres und gründlicheres Reformationswerk bereitet.

Als nun in der Mittagsstunde des 31. October 1517 an dem Thore der Schlosskirche zu Wittenberg D. Martin Luthers Hammerschläge erschollen und dieselben in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus lauten Wiederhall fanden; als die Lieder der Wittenberger Nachtigall immer lauter und eindringlicher ertönten; als Luthers Schriften, insbesondere die deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments, so rasch sich verbreiteten, daß es schien, als ob Engel Gottes Botenläufer gewesen wären: da fand die neue und doch alte Lehre in den schlesischen Fürstenthümern vielfach freudige Aufnahme. Der Augustinermönch Hoffmann war der erste, der bereits im Jahre 1518 in dem Dorfe Neukirch, das zum Fürstenthume Jauer gehörte, im Sinne und Geiste Luthers predigte. Bald war auch der Bischofssitz Breslau erschlossen. Die evangelische Lehre drang immer weiter nach Süden. Im heutigen österreichischen Antheil Schlesiens wurde vor allem das Herzogthum Jägerndorf, welches dessen Besitzer, ein Herr von Schellenberg, aus Aerger darüber, daß die Bewohner der neuen Lehre sich zuneigten, im Jahre 1524 um 58900 ungarische Goldgulden an den Markgrafen Georg von Brandenburg verkauft hatte, eine Beute des Protestantismus. Der Eifer Georgs von Brandenburg einerseits, gelehrte und milde Bischöfe von Breslau andererseits, welche wenig Neigung verspürten, sich der religiösen Bewegung entgegenzustellen, haben viel dazu beigetragen, daß die lutherische Lehre in ganz Schlesien Eingang fand.

Mit Georg innig befreundet war der Pfälzenherzog Kasimir IV. von Teschen, unter dessen Regierung Luthers Lehre im Teschenischen zahlreiche Anhänger fand. Kasimir starb 1528, und unter der vormundschaftlichen Regierung für seinen Enkel Wenzel Adam nahm der Protestantismus immer mehr überhand. Zur selbständigen Regierung gelangt, trat Wenzel Adam, obwohl am kaiserlichen Hofe erzogen, zum Augsbургischen Bekenntnisse über. Binnen kurzer Zeit zählte das Herzogthum mehr als 50 evangelische Kirchen. Auch sein ältester Sohn, Friedrich Kasimir, dem er die Herrschaften Friedel, Freistadt und Bielig abgetreten hatte, und der bereits im Jahre 1571 starb, war evangelisch. Er

scheint mit seinem Vermögen wenig haushälterisch umgegangen zu sein und hinterließ seine Herrschaft tief verschuldet. Der Vater Wenzel Adam konnte sie nicht einlösen, und so mußte sie verkauft werden. Bilitz hielt sich schon längere Zeit zum Augsburgischen Bekenntnisse und ließ sich, um in seinem Glaubensbekenntnisse geschützt zu sein, von seinem neuen Besitzer Adam Schaffgotsch im Jahre 1587 für alle Zeiten folgendes Religionsprivilegium ausstellen :

„Ich Adam Schoff Gotsch genannt vom Kinast Erbherr auff Bilitz undt Friedtlandt: Bekenne hiermit offentlich vor mich, meine Erben, Erbnehmer unnde alle nachkommende besitzere, dieser herrschafft Bilitz, Gegen Jedermenniglich, Nach demne Ich nechst Göttlichen gnaden, bey mir beschloffen, da mir kauffleute furstossen möchten, meiner herrschafft Bilitz Zu verkauffen, unde aber meine underthanen, und lieben getreuen, die Ersamen, Weysen, Burgermeyster und Rhat alhier, sich behavet Samb sie ewen der Religion halber (sonderlichen, whenn eine veränderung erfollgen solle dasß Ich doch nicht verhoffe), anstöße haben möchten, daß sie mich, In demüthigen gehorsamb, bittlichen angeflehen, sie und die ganze gemeinde, vor solchen, und dergleichen besorgklichen attentaten, durch dieß mein brieff unde siegell, Zu assureviren, Whann Ich denn angesehen, Ihren christlichen, willigen gehorsamb, den sie mir, und den meinigen bisshero geleistett, unnde ferner leysten, und thuen sollen und wollen, so wol, und vor allen dingen, den gründe ihrer seelen seeligheitt, christlichen erwogen, dasß Ich Ihnen, sollichest, aus habender macht unde sondern gnaden, verwilliget unnd Zugesagel habe, Zusage unnd verwillige, befrehe unnd begnade, hiermit unnd In Karfft diß meines briefes an mich, meine Erben, Erbnehmen unnd nachkommende besitzere dieser herrschafft Bilitz, mit rechtem wissen, unnd wol Zuborgehabttem Ratthe, alss der Rechte, Regirende Erbben, ernandten meinen underthanen meiner Stadt Bilitz, unnd allen Ihren nachkommen, so wol, allen Dörffern, In der gantzen herrschafft, dasß dasß heilige, unnd allein seligmachende wortt Gottess, wie ess durch die heiligen Propheten, Ja den herren Christum selbst, so wol seine Apostell verkündigett, und In der Bibel, alss In der einigen Norma aller Kirchen lehren verfassett, In den dreyen haubt Symbolis, den schrifftten des Wihannes Gottes, Doctoris

Martini Lutheri, heiliger gedächtniss, unnd Zum der uhr-
alten Augspurgischen Confession, ahn welche sich, alle Pro-
testirende Stände, dess heiligen Römischen Reiches, deutscher
Nation, steiff und feste, gehalten, begriffen — heilsamblich,
und nutzlich erkleret, rein und und unverfälschett fürgetragen, unnd
die heiligen, heilwürdigen Sacramente, der Tauffe, unnd
Altars, nach der einsetzung Christi, gehandelt, Auch, die
ordentliche und christliche Ohrenbeicht, der Catechismus
Lutheri, sampt andern, unnd christlichen Ceremonien, der
obangedeuteten uhralten Augspurgischen Confession gemäss,
gehandelt werden sollen, Setze, ordene, will und befehle,
dass ernandte meine underthanen Zur Bilitz, und alle Ihre
nachkommen, so wol die underthanen auff den Dörffern, mit
keiner anderen Religion, oder lehre, bedrängett, oder geirret
werden, oder Ihnen, allen, einiger eintrag, weder von mir,
meinen Erben, Erbnehmen, Nachkommen, unnd allen dieser
herrschafft Bilitz künfftiger besitzren, nicht Zugefüegett, vil
weniger andere, unnd solliche Praedicanten, so obengedeuteter
Augspurgischer Confession Zu wider lehren wuerden, Zur
Bilitz, oder auff deren Dörffern, nit auffgenommen, oder
geduldett werden sollen, Jedoch, unnd ob Ich gleich, dass
Jus Patronatus habe, unde als Praedicanten Zu vociren,
und zu beruffen, befestiget bin, So sollen doch nichtest desto
wenigest, Ich, meine Erben, Erbnehmen, unnd alle dieser
herrschafft Bilitz, nachkommende besitzere, keine andere Prae-
dicanten, als die der uhralten Augsp. Confession, welcher sich
alle Protestirende Stände, dess heil. Röm. Reiches deutscher
Nation, Je, und allewege gehalten unnd noch, verwandt unnd
Zugethan seien, Zu beruffen, und ein Zusetzen macht haben,
Hiermit unnd Zum krafft diss meines briefes, Diss Zu
uhrkunde, habe Ich mein angeboren Secret, wissentlich hieran
Zu hengen, befohlen, Geschehen und geben auff Bilitz, Am
tage. Bartholomej, Im Jhar nach Christi geburt, Ein
Tausentt fünfhundertt, unde im sieben und Achtzigisten.
(Zeugen: Jhan Jaworski), von und Zu Ernstorff, Jhan
Wazenzinski, von und Zu Mazdorrff, Christoff Vibrittich
von Bhaaren, mein angefehster haupttmann, Christoff Ruedell,
mein Burggraff Zur Bilitz; Johann Muncmeyer mein
Secretarius, dem dieser brief beholen wardt.“

So hatte Bielitz und seine nächste Umgebung das Recht
der freien und ungehinderten Ausübung des evangelischen

Bekentnisses nach der Fassung der Augsburgerischen Confession erlangt, und darin sollte ihnen niemals, mochte wer immer in den Besitz der Herrschaft gelangen, Eintrag geschehen. Doch wir wissen, was derlei Privilegien in Sachen der Religion in jenen Zeiten zu bedeuten hatten, in denen Herrschaften mit ihren Unterthanen nach dem Grundsatz zu verfahren pflegten: „Cuius regio, illius religio“, d. h. „wessen Regiment, dessen Religion“. Der Confessionswechsel der Fürsten bedingte auch den der Unterthanen.

Das mußten auch Teschen und Bielez erfahren. Zwar waren die Evangelischen in Bielez bereits seit langer Zeit im Besitze der Pfarrkirche zu St. Nikolai, und auch das hölzerne Laurentiuskirchlein auf der Höhe der Obervorstadt gehörte ihnen; zwar wurde im Jahre 1601 der Bau der Dreifaltigkeitskirche von den Evangelischen in Angriff genommen und im Verlaufe von 7 Jahren durchgeführt; zwar konnte dieses Kirchlein am 24. Juni 1608 in Gegenwart der gesammten Stadtvertretung durch den Hauptpastor Lukas Wenzelius, der über das Evangelium von der Taufe Christi predigte, unter Assistenz des Laurentius Hermann, Diakonus in Bielez, Citorinus Fröhlich, Decanus in Pless, Leopold Wolenda, Pfarrer zu Lunkau bei Pless, Johannes Nessicus, Pfarrer in Heinzendorf, und Wenzel Weiß, Pastor in Kurzwald, geweiht werden; zwar wurde gelegentlich dieser Feier von vielen hundert Personen das hochwürdige Abendmahl mit „gebührlicher Reverenz“ empfangen; aber diese Zeit der freien Ausübung des evangelischen Bekenntnisses und der Festigung desselben in den Herzen der Bekenner dauerte nicht lange. Von demselben Fürstenhause, das etwa 80 Jahre lang ein Hort des Protestantismus im heutigen Ostschlesien gewesen, dem Hause der Piasten, das seinem Untergange entgegen gieng, gieng auch die Reaction aus. Der einzige Sohn Wenzel Adams, der seinen Vater überlebte, Adam Wenzel, der noch im Jahre 1598 in dem Religionsprivilegium für die Stadt Teschen erklärt hatte, daß für jetzt und künftige Zeiten bei allen Kirchen der Stadt Teschen keine anderen Geistlichen angestellt werden sollen als solche, die das Wort Gottes nach dem Inhalte der Heiligen Schrift und der Augsburgerischen Confession lehren, der durch sein sonstiges Verhalten bewiesen hatte, daß er viel entschiedener als seine Vorfahren und manchmal rücksichtslos für die evangelische

Kirche eintrat, der im Jahre 1609 eifrig an der Erlangung des Majestätsbriefes mitgewirkt hatte, trat ein Jahr später zur — römisch-katholischen Kirche über und bekundete von nun an den bekannnten Eifer der Convertiten. Die evangelischen Prediger aus Teschen, Skotschau und Schwarzwasser wurden vertrieben und an ihre Stelle katholische Priester gesetzt. Den Majestätsbrief achtete er nicht und schickte den Bürgern die eigenhändig ausgestellte und wieder abgeforderte Urkunde in kleine Stücke zerschnitten zurück. Adam Wenzel starb 1617, und sein Sohn Friedrich Wilhelm betrat genau die Wege, welche sein Vater in den letzten Lebensjahren eingeschlagen hatte. Mit Friedrich Wilhelm, der nach kurzer Regierung starb, erlosch der Mannesstamm der Pfaffen; durch die Gnade des Kaisers Ferdinand II. wurde Elisabeth Lucretia, der Schwester Friedrich Wilhelms, einer vermählten Fürstin Liechtenstein, das Herzogthum Teschen für die Dauer ihres Lebens belassen. Auch sie bewies ihren Eifer für die katholische Kirche durch mancherlei Bedrängnisse und Bedrückungen, welche sie den Evangelischen zufügte, so daß endlich auch der Magistrat der Stadt Teschen zur katholischen Kirche übertrat. Den Landständen gegenüber ließ sie sich auf deren fußfällige Bitten hin wenigstens so weit erweichen, daß sie sich bereit erklärte, ihnen ihre Kirchen zu lassen, so lange sie lebten.

Ein freundlicheres Los war den Bieligern bereitet, obwohl auch hier das Verhalten der 3 letzten Pfaffen gegen die evangelische Kirche und der 30jährige Krieg nicht spurlos vorübergieng. Die Pfarrkirche wurde den Evangelischen bereits im Jahre 1639 wieder entzissen; den Geistlichen wurden die Einkünfte entzogen und sie so zur Auswanderung genöthigt. Die heimlichen Gottesdienste, welche in der Dreifaltigkeitskirche durch Schullehrer und namentlich durch die Prediger Messcius aus Heinzendorf und Neugebauer aus Kamitz, zwei gebürtige Bieligern, fortgesetzt wurden, dauerten bis zum 16. April 1654. An diesem Tage wurden die Dreifaltigkeitskirche in Bielig und die evangelischen Kirchen in Altbielig, Kurzwald, Heinzendorf, Ernsdorf und Kamitz geschlossen. Die Hoffnungen der Evangelischen im Herzogthum Teschen waren im westfälischen Frieden nicht in Erfüllung gegangen, Elisabeth Lucretia war am 19. Mai 1653 gestorben und das Herzogthum Teschen an die böhmische

Krone und somit an Kaiser Ferdinand III. gefallen, der es seinem Sohne, dem römischen König Ferdinand IV., als Erbfürstenthum übergab. Die Gegenreformation wurde rücksichtslos und mit aller Strenge durchgeführt, ohne daß es gelang, das Evangelium in Bielitz auszurotten. Der evangelische Graf von Sunnegh, nunmehriger Herr von Bielitz, ließ seine Unterthanen und die Bürgerschaft nicht nur unbehelligt, sondern schützte sie auch in der geheimen Ausübung ihrer Religion; allerdings ist es ihm nicht gelungen, ihnen das Recht des öffentlichen Bekenntnisses zu erwirken. Die Bibel und evangelische Schriften, Predigt- und Erbauungsbücher bildeten die verborgenen Quellen, aus denen die Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung das Licht des Evangeliums schöpften; Prediger aus der Fremde, namentlich aus Ungarn, versammelten die nach dem Brote und Wasser des Lebens Dürstenden in Gebüschen (Buschprediger) und auf dem sogenannten Rasenplan im Stadtwalde zu geheimen gottesdienstlichen Zusammenkünften. Der Rasen bildete den Boden, der Wald die Mauern, die Feste des Himmels das erhabene Gewölbe in dem Tempel, in welchem sich unsere Vorfahren vor 200 und mehr Jahren versammelten, um der lebendigen Verkündigung des Wortes Gottes zu lauschen, um im Genusse des h. Abendmahls nach der Einsetzung Christi Trost und Frieden, Kraft und Stärke zu suchen und zu finden zum Wandel im Erdenleben, das für sie zum Jammerthal geworden war. War diese Glaubens-treue auch mit Gefahr für das Eigenthum, die persönliche Freiheit und das Leben der einzelnen verbunden, viele übten und bewährten sie und retteten dadurch das Erbe der vorangegangenen Geschlechter für Kinder und Kindeskinde, geleitet und getragen von der zuversichtlichen Hoffnung, daß auch einst für die Getreuen und ihre Nachkommen eine Zeit kommen werde, in welcher sich erfüllen werde das Wort: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich.“

Und sie kam, diese Zeit, diese langersehnte Zeit; sie kam für uns evangelische Schlesier früher als für die übrigen Glaubensgenossen in Oesterreich. Diesem Umstande ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Protestanten in Schlesien nahezu 25% der Bevölkerung Oitschlesiens und gerade 14% der Gesamtbevölkerung Schlesiens bilden. Die Hilfe kam aus dem Lande der Mitternachtssonne, aus Schweden. Wie der große Schwedenkönig Gustav Adolf am 25. Juni 1630, dem hundertjährigen Gedenktage der Uebergabe der Augsburgerischen Confession, auf Deutschlands Boden gelandet war, um dem bedrängten Protestantismus, der nach der unglücklichen Schlacht bei Lutter am Barenberg (27. August 1626) völlig zu Boden geworfen war, Hilfe und Rettung zu bringen, so zerbrach der fromme und keusche „nordische Alexander“, König Karl XII. von Schweden, die Fesseln, welche das Glaubensleben der Evangelischen Schlesiens durch nahezu ein volles Jahrhundert einengten und zu ersticken drohten. Seinem großen Ahnen Gustav Adolf gleich, hatte auch er es bei seiner Thronbesteigung im Jahre 1700 mit den Dänen, Polen und Russen zu thun, die es auf einzelne Theile seines Reiches abgesehen hatten und meinten, mit dem jungen König leicht fertig zu werden; seinem großen Ahnen gleich, besiegte er sie alle und eilte, nachdem er das russisch-sächsische Heer bei Fraustadt geschlagen, in Eilmärschen durch Schlesien nach Sachsen, dessen Kurfürst Friedrich August 1704 als König von Polen abgesetzt worden war, weil er mit Schweden einen „ungerechten Krieg“ angefangen hatte. Karl zwang Friedrich August zum Abschlusse des Friedens von Altranstädt (24. September 1706). Fast gleichzeitig trat der milde und gerechte Kaiser Joseph I. mit Karl XII. in Unterhandlungen, weil er fürchtete, dieser könnte sich im spanischen Erbfolgekriege auf die Seite Frankreichs schlagen, und schloß mit ihm am 22. August 1707 die Altranstädter Convention. Paragraph 1 dieser Uebereinkunft bestimmt, daß die den Evangelischen A. B. in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Münsterberg und Oels, in Breslau und anderen Städten nach dem westfälischen Frieden weggenommenen Kirchen und Schulen mit allen Rechten, Freiheiten, Einkünften und Zugehör binnen halbjähriger Frist wieder zurückerstattet werden sollen. Damit hatten aber die Evangelischen des Herzogthums Teschen die so lang ersuchte freie

Religionsübung nicht erlangt, wengleich in den 11 Paragraphen der Convention auch ihnen manche Erleichterung gewährt worden war. Während nun die Bevollmächtigten der Stände behufs Vollziehung der Altranstädter Convention in Breslau tagten und in Erfahrung gebracht hatten, daß Kaiser Joseph I. durch die Vermittlung Schwedens gewonnen worden sei, den Bitten seiner treuen schlesischen Unterthanen nachzugeben und ihnen noch 6 „Gnadenkirchen“ an den Orten zu geben, wo dieselben am nothwendigsten wären, beeilten sie sich, an das königliche Oberamt in Breslau eine Bittschrift zu richten, in welcher dargethan wurde, daß „unter allen Erbfürstenthümern das Teschnische der kaiserlichen Huld und Gnade am meisten bedürfe“. Die Bitten der Stände fanden nach längerem Unterhandeln und häufigem Schriftenwechsel am 8. Februar 1709 Erhörng. Im Punkte 16 der Ausführungsbestimmungen zur Altranstädter Convention wird der Bau von weiteren 6 Gnadenkirchen gestattet, und zwar in Freistadt im Glogauischen, in Hirschberg, Landshut, Militsch, Sagan und Teschen. Mit Einschluß der 120 zurückgegebenen hatten die Evangelischen Schlesiens nun 126 Kirchen.

Im Frühjahr 1709 kauften die Evangelischen in und um Teschen, „einen Stückschuß weit von der Stadt hinaus“ entfernt, um 2000 fl. rheinisch einige Obstgärten. Am 24. Mai 1709 fand die feierliche Einweihung des gewonnenen Platzes statt, und am 13. October 1710 wurde mit dem Baue der Kirche begonnen. Der Kirchbau, welcher für eine Gemeinde bestimmt war, die in 12 Vierteln 60,000 Seelen zählte, und der 8000 Zuhörer fassen sollte, dauerte mehr als 20 Jahre. Zu diesem Baue haben auch der Graf von Sunnegh und die Stadt Bielitz 2000 fl. zu gleichen Theilen beigeuert und außerdem sich verpflichtet, jährlich je 100 fl. zur Besoldung eines Predigers so lange zu leisten, „als bis Gott über kurz oder lang den Statum Evangelicum so fügen sollte, daß die in der Herrschaft Bielitz befindlichen Augsbürgischen Confectionsverwandten entweder im Territorio der Herrschaft Bielitz oder viel näher als bei Teschen das öffentliche Exercitium Religionis Augustanae von Ihrer Majestät noch erlangen und impetrieren sollten“. Dafür erhielten Graf Sunnegh und die Bielitzer Bürgerschaft in der Teschner Jesuskirche

eigene Plätze angewiesen und stand ihnen gemeinschaftlich das Recht zu, einen von den fünf Predigern der Gemeinde zu ernennen. Der erste von der Herrschaft und Bürgerschaft in Bielitz ernannte und überhaupt der erste Prediger in Teschen war der junge, feuerige und gelehrte ehemalige Diakon zu Constadt, Johannes Muthmann, der gelegentlich der Platzweihe unter Hinweis auf den k. k. Commissär Georg Ludwig Grafen von Zinzendorf und Pottendorf über die Schriftworte Nahum II, 1: „Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der den Frieden predigt: Halte deine Feiertage, Juda, und bezahle deine Gelübde“ die Festpredigt hielt. Der Kirchturm wurde 1750 vollendet.

II. Die Zeit der Toleranz.

Der Besuch der Gottesdienste und der Abendmahlsfeier in Teschen war aber für die gewerbsleißigen Bewohner der Stadt Bielitz mit einem großen Aufwand an Zeit und Geld verbunden; außerdem war es den Evangelischen in Bielitz auch darum zu thun, daß das Evangelium schon in die zarten Herzen der heranwachsenden Jugend, der Zukunft der Gemeinde, gepflanzt werde. Kein Wunder also, daß Bielitzer Jungfrauen im Jahre 1780 den Aufenthalt Kaiser Josef II., der auf seiner Reise nach Rußland begriffen war, dazu benützten, daß sie den Kaiser fußfällig um die Bewilligung zur Errichtung einer evangelischen Schule baten. Der Kaiser versprach, ihrer Bitte zu willfahren. Nach kurzer Zeit gieng sie in Erfüllung — über Bitten und Versehen.

Das Toleranzpatent vom 13. October 1781 gewährte den Augsburgischen und Helvetischen Religionsverwandten, dann den nicht unierten Griechen ein ihrer Religion gemäßes Privatexerцитium ohne Rücksicht, ob selbes jemals gebräuchlich oder eingeführt gewesen sei oder nicht. Wo 100 Familien im Umkreis einiger Stunden vorhanden waren, konnten sie ein eigenes Bethaus nebst Schule erbauen, nur durfte das Bethaus, wo es nicht bereits anders war (wie in Teschen), kein Geläute, keine Glocken, keine Thürme und keinen öffentlichen Eingang von der Gasse haben.

Enthielt das Patent auch viele Beschränkungen; legte es den Evangelischen auch viele und schwere Opfer auf, indem die Gemeinden nebst den Kosten für die Errichtung der Bethäuser und Schulen, der Amtswohnungen für die Prediger und der Besoldung der Prediger, Lehrer und ihrer sonstigen Angestellten noch die Abgaben und Functionsgebühren an die katholische Kirche zu leisten hatten: so wurde das Erscheinen desselben doch allenthalben, wo Herzen in treuer evangelischer Gesinnung schlugen, mit Freuden begrüßt, und die nachmalige Bielitzer Gemeinde gehörte zu den ersten, welche daran giengen, eine Kirchen- und Schulgemeinde zu gründen. Die beiden ersten Pastoren der Gemeinde waren der frühere Schulrektor in Teschen Benjamin Gottlieb Schubert (1782—1783) und Georg Nowak (1782—1818). Schuberts Nachfolger wurde Johann Ludwig Fischer, ein gebürtiger Württemberger und bis dahin Pastor in Triest.

Am 13. März 1782 — dem 41. Geburtstag Kaiser Joseph II. — wurde in der sogenannten alten Schule — jetzt Kirchplatz Nr. 5 — der erste Unterricht abgehalten, am 19. März — Joseph II. Namenstag — durch den Rath beim Teschener Consistorium und nachmaligen Superintendenten Traugott Bartelmuss der Grundstein zum Gotteshause gelegt. Bei der Feierlichkeit hielt Rath Bartelmuss die deutsche Festpredigt über Ev. Lucae XIX, 1—10, welche sich noch heute im Besitze einiger Gemeindeglieder befindet; Pastor Fröhlich aus Teschen predigte in polnischer Sprache. Der Bau nahm bis zu seiner Fertigstellung 8 Jahre in Anspruch. Unterdessen wurden die Gottesdienste in einer Bretterhütte abgehalten.

Die ursprüngliche Seelenzahl der Gemeinde läßt sich nicht ermitteln; doch dürfte sie mit 8000 umso weniger zu hoch angenommen sein, als sie ja nebst Bielitz noch die bis heute zum größeren Theil von Evangelischen bewohnten Ortschaften Baidorf, Niederkurzwald, Lobnitz, Altbielitz, Alexanderfeld, Ramiß, Nieder- und Ober-Ohlich und Nikelsdorf umfaßte. Außerdem gehörten noch die Evangelischen von Matzdorf, Ellgoth, Braunau und Bistrai zur Bielitzer Gemeinde.

Gleichfalls an einem 19. März, und zwar an dem des Jahres 1794, wurde die neue Schule — Kirchplatz Nr. 7 —, in welcher, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, heuer die 4 oberen Classen der Mädchenschule zum letzten-

male untergebracht sind, ihrer Bestimmung übergeben. Der Bau war besonders durch die Freigebigkeit des Arztes *Ebeling* möglich geworden: derselbe hatte zum genannten Zwecke 1000 Ducaten gespendet. Der erste Rector der Schule, die zunächst aus 2 Classen mit je 2 Jahrgängen bestand, war *Grabner*, ein Sohn jüdischer Eltern, der zuerst zum Katholicismus und sodann zum Protestantismus übergetreten war, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, Entschiedenheit und peinlicher Gewissenhaftigkeit, ein gläubiger evangelischer Christ, der im Juli 1824 mit dem Bekenntnis auf den Lippen starb: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag“ (II. Timoth. I, 12). Er schied nach mehr als 40jähriger Amtswirksamkeit. Ihm waren die beiden Pastoren der Gemeinde, *Nowak* und *Fischer*, im Tode vorangegangen; den letzteren hatte die Pest dahingerafft, welche nach der Schlacht bei Austerlitz ausgebrochen war und auch *Bielitz* heimgesucht hatte.

An dieser Stelle müssen wir noch einer anderen, viel schwereren Heimsuchung der Gemeinde gedenken, des großen Brandes, der am 6. Juni 1808 die Stadt in Schutt und Asche verwandelte und die Gemeindegebäude sammt dem Inventar, auch den Gemeindebüchern, vernichtete. In diese Zeit, und zwar ins Jahre 1807, fiel die Gründung des *Bielitzer Prediger- und Lehrer-Witwen-Institutes*, das mit einem Stammcapital von fl. 1505.14 ins Leben trat und nach dem letzten Rechnungsabschluß ein Vermögen von fl. 46292.95 aufweist.

An Pastor *Fischer's* Stelle wurde von der Gemeinde der *Zipser Geistliche Georg Schmitz von Schmecken* berufen, der bald schlesischer Senior und im Jahre 1810 auch zum mährisch-schlesischen Superintendenten ernannt wurde, ein Mann von großer Beredsamkeit, ein Mann, von dem nicht die Sage, sondern durchaus verläßliche Ueberlieferung erzählt, daß er oftmals eine abends angefangene, aber nicht vollendete Predigt am Morgen fertig ausgearbeitet vorgefunden habe. Er hatte sie in der Nacht in sonnambulem Zustande zu Ende gearbeitet. Superintendent *Schmitz* war als Prediger so beliebt, daß sich die *Bielitzer* die ganze Woche über auf den Sonntag freuten, an welchem sie eine Predigt von *Schmitz* hören durften.

Wie groß diese Beliebtheit war, beweist mehr als alles andere der Umstand, daß Ebeling im Jahre 1810 dem Prediger-Witwen-Institute fl. 2250 mit der Bestimmung widmete, daß die jährlichen Zinsen hievon ganz und ungetheilt der allenfallsigen Witve Schmitz' zugute kommen sollten. Diese allgemeine Anerkennung und Verehrung, welche er genoß, wurde ihm verderblich. Abgesehen davon, daß er sich gelegentlich einer Predigt einmal zu dem Sage verstieg: „Wenn ich einmal nicht mehr sein werde, dann wird meine Stelle wohl b e s e t z t, aber ich werde nicht e r s e t z t werden“, bewies er eine Willkürherrschaft, die die Geduld seiner Gemeindeglieder endlich erschöpfte. Er wußte, als Nowak gestorben war, die Berufung des Weichseler Pastors R a f o w s k y durchzusetzen, der wegen seiner polnischen Aussprache des Deutschen und wegen seiner Gewohnheit, nach der Minute zu predigen, die Gemeinde nicht befriedigen konnte. Der Geduldfaden der Gemeinde riß vollends, als er den damaligen Lehrer an der Mädchenschule, den absolvierten Theologen K a r l S a m u e l S c h n e i d e r, eigenmächtig, ohne die Gemeinde zu fragen, zum Religionslehrer berief, ihn am Sonntag Laetare 1824 unter Assistenz der Pastoren Chmiel-Biala und Rakowsky-Bielitz ordinierte und die Beschwerden der angesehensten Gemeindeglieder, welche dieselben beim Consistorium und sodann bei der k. k. obersten Hofstelle eingebracht hatten, die schärfste Abweisung erfahren hatten. Von seinen Freunden und Verehrern verlassen, starb er Mitte October 1825 an dem Sonntage, an welchem die Gemeinde das Toleranzfest feierte und Schmitz hätte die Festpredigt halten sollen.

Inzwischen waren in der Schule wichtige Veränderungen vor sich gegangen, die gleichfalls im Superintendenten Schmitz ihren eifrigen Verfechter gefunden hatten. Noch vor Schluß des Jahres 1820 wurde der Beschluß gefaßt, die Schule in eine Knaben- und in eine Mädchenschule zu theilen. Die Classen, welche im Schulgebäude nicht mehr untergebracht werden konnten, wurden in Privathäuser verlegt: die untere nebst der Lehrerwohnung fand im Hause der Frau B e u t l i g, welches nach dem Tode der Frau in den Besitz der Gemeinde übergieng, die obere in dem der Frau S o h l i c h Aufnahme.

Karl Samuel Schneider wurde als Lehrer für die obere Mädchenclasse berufen. Der Eintritt dieses Mannes in den

Dienst seiner Heimatgemeinde ist für diese wie für die ganze evangelische Kirche Oesterreichs von der größten Bedeutung geworden. Als Rector der Schule nach Grabners Tod wirkte Klapsia von 1826—1828. Als dieser zum Pastor der Hillersdorfer Gemeinde berufen worden war, wurde Schneider sein Nachfolger. Schneider bekleidete dieses Amt bis zum Tode Rakowskys im Jahre 1831 und einige Monate darüber hinaus und wurde sodann Pastor der Gemeinde. Im Vereine mit Joseph Schimko, den die Gemeinde zum Nachfolger Schmitz' gewählt hatte, entwickelte er eine Thätigkeit, die über 50 Jahre dauerte und in der Gemeinde nicht vergessen werden wird. Dem einträchtigen Zusammenwirken dieser Dioskuren im geistlichen Amte verdankt die Gemeinde zunächst einen Aufschwung im kirchlichen Leben, wie sie ihn seither auf die Dauer nicht mehr aufzuweisen gehabt hat, und wie er ihr kaum je wieder eigen werden wird. Schimko war aber auch ein Volksredner in des Wortes bester und edelster Bedeutung; er verstand es, die ganze Gemeinde zu erbauen. Schneider nicht minder.

Dem einträchtigen Zusammenwirken dieser beiden Männer und der Munificenz der Klimke'schen Ehegatten verdankt die Gemeinde den Gottesacker, der, einem freundlichen Garten gleich, das Besizthum der Gemeinde gegen Norden abschließt und krönt. Die Errichtung desselben war ein längst empfundenenes Bedürfnis, das umso dringender eine Abhilfe forderte, als die Todten der Gemeinde bisher auf dem katholischen Friedhofe hinter der Dreifaltigkeitskirche beerdigt werden mußten und die Lebenden der Willkür der katholischen Geistlichkeit hinsichtlich der Taxen schutzlos preisgegeben waren. Insofern bildet das Jahr 1833 einen Markstein in dem Leben der Gemeinde. — Um diese Zeit stiftete der Bialaer Bürger Daniel Brüche fl. 4000 in Silber, deren jährliche Zinsen als Schulgeldstipendien für arme Schüler Verwendung finden sollten.

Was sich sonst in der Zeit bis 1847 zugetragen hat, läßt sich mit wenigen Sätzen wiedergeben. Es war eine Zeit ruhiger, gleichmäßiger Entwicklung und zielbewußten Weiterbauens an der Gemeinde. Mit dem März 1829 trat die Kirchengemeinde Altbielitz, welche die Ortschaften Altbielitz, Lobnitz, Alexanderfeld, Kamitz und Ober-Ohlisch umfaßt und gegenwärtig infolge der wachsenden Bedeutung der Stadt Bielitz

als Industrieort bereits 4500 Seelen zählt, ins Leben. Der erste Pfarrer der Gemeinde, Zlik, wurde aus Raasdau in Steiermark berufen und wirkte in ihr bis zu seiner Erwählung zum Pfarrer in Teschen.

Eine weitere Veränderung gieng im Pastorat und im Rectorat vor sich. Nach seiner Wahl zum Pastor mußte Schneider noch durch mehrere Monate auch das Rectorat bekleiden; im März 1833 endlich gelang es der Gemeinde, in dem Candidaten der Theologie David Freytag aus der Zips einen entsprechenden Schulrector zu gewinnen. Freytag wurde 1841 als Pfarrer nach Bela in Ungarn berufen. Ihm folgte Karl Eduard Zipser, unter dessen mehr als 40jährigen Leitung das Schulwesen der Gemeinde zu ungeahnter Blüte gelangte und zu seiner gegenwärtigen Höhe sich erhob. — Einer schweren Heimsuchung der Gemeinde, die in diesen Zeitabschnitt fiel, wollen wir noch gedenken. Am 6. August 1836 brach abermals ein Brand in der Stadt aus, der sich hauptsächlich auf die Niedervorstadt beschränkte, zwar viele Gemeindeglieder ihrer Habe beraubte, aber die auf der Höhe gelegenen Gemeindegebäude nicht erreichte.

Den sturmbelegten Jahren 1848 und 1849 gieng das Hungerjahr 1847 voran. Das schlesische Hauptnahrungsmittel, die Kartoffeln, war nicht gerathen, der Ertrag an den übrigen Feldfrüchten war äußerst spärlich. Die Geschäfte stockten. In Scharen durchzogen Hungernde und Bettler das Ländchen. Die Armut und das Elend waren so groß, daß viele Bielitzer Familien sich nicht einmal den ihnen so lieb gewordenen Weihnachtsbaum gönnen konnten. Diese Noth brachte der Gemeinde eine Gepflogenheit in Erinnerung, welche bis zum Brande im Jahre 1808 geherrscht hatte, aber im Laufe der folgenden 40 Jahre nicht mehr geübt worden war. Das Prophetenwort erfüllte sich: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigt, rufen sie ängstlich“ (Jesaja XXVI, 16). Es wurde zum erstenmale wieder der Wunsch nach einer kirchlichen Weihnachtsabendfeier laut, um den Armen im Gotteshause einen Ersatz zu bieten für das, was sie zu Hause so schmerzlich vermissen mußten. Die Noth bewegte die Herzen derer, welche in der Zeit der Noth nicht Mangel litten, zu freundlichen Spenden. Der Bürger Benjamin Raschke stiftete

für die Kirche den großen Kronleuchter, die Tuchmacherzunft den kleinen nächst dem Altar.

Wo die Noth sich geltend macht, da klopft auch der Tod häufiger als in gewöhnlichen Zeitverhältnissen an die Thüren der Häuser und der Herzen. Dazu war der Krieg in Italien und in Ungarn gekommen. Im Gefolge beider stellte 1849 die Cholera sich ein, welche in Bielitz so viele Opfer forderte, daß in der evangelischen Gemeinde allein an manchem Tage 20 Leichen und mehr auf der Bahre lagen und rasch zur letzten irdischen Ruhe gebettet werden mußten.

Doch mitten in der Nacht schwerer Heimsuchungen und großer Trübsal schlug den Protestanten Oesterreichs die Stunde der Erlösung aus der Zeit mannigfacher Härten, von welchen auch das Toleranzpatent eines Joseph II. nicht frei war.

Ein Bielitzer Pastor war es, der alle seine Energie und Entschiedenheit aufbot, um diese Zeit in möglichste Nähe zu rücken. Der Strom der Freiheit, der im Jahre 1848 Westeuropa durchbrauste, überflutete auch Oesterreich. Es galt die Wahlen für den Reichstag in Wien. Eine Pastoralconferenz unter dem Vorsitze des mährisch-schlesischen Superintendenten *L u n n i z e r* trat in Teschen zusammen, um zu berathen, in welchem Wahlkreise Schlesiens die Wahl eines evangelischen Geistlichen, der dann für die Erweiterung der Rechte der Protestanten einzutreten hätte, durchgesetzt werden könnte. Die Pastoralconferenz entschied für Bielitz und die Person Schneiders. Nach mehrmaligem Sträuben seitens Schneiders und sich immer wiederholendem Drängen seitens der Wählerschaft nahm Schneider die Wahl endlich an. So kam Schneider in den Reichsrath. Wie ernst er es mit den übernommenen Mandatspflichten nahm, beweist mehr als alles andere der Ausspruch des Ministers des Innern, des Grafen Stadion: „Schneider ist der Abgeordnete, der mich am meisten feckert“.

Schneiders Hartnäckigkeit ist es zuzuschreiben, daß bereits am 30. Januar 1849 die provisorischen Verfügungen in Bezug auf die Verhältnisse der „Katholiken“ verlautbart wurden und als kaiserliches Patent vom 4. März 1849 in Kraft treten konnten. Den „Evangelischen der Augsburg-

burger und Helvetischen Confession“ wurde volle Glaubensfreiheit gewährt.

Zu den kostbaren Errungenschaften jener Zeit gehört unter andern auch die, daß die Evangelischen ihre Toleranzbethäuser mit Thürmen und Glocken schmücken, dieselben überhaupt in würdige Gotteshäuser umwandeln durften. Und eine der ersten Gemeinden, welche zu ihrem Toleranzbethause den „Finger Gottes“ stellte, war die Bieliger Gemeinde. Der selige Superintendent Schneider schreibt in seinen „Erzählungen aus dem Leben eines alten Pastors“ diesbezüglich: „Alle waren bald einig, den Bau in Angriff zu nehmen. Nun wäre niemand mehr im Stande gewesen, das Vorhaben zu hindern; besonders dann nicht mehr, als die Frage, an welcher Stelle der Thurm errichtet werden sollte, entschieden war. Baupläne wurden vorgelegt, Sammlungen eingeleitet; schon während diese einen glücklichen Fortgang hatten, schritt man ans Werk. Ein Tag brach an, wo achtbare evangelische Bürger mit Spaten und Karren in heilig begeisterten Eifer Hand anlegten, um das Pflaster aufzureißen, und zum Grundgraben sich anschickten. Nach wenigen Wochen war die erste Arbeit gethan, der Grundstein gelegt und am Johannistag, den 24. Juni 1849, der auf einen Sonntag fiel, die kirchliche Feier desselben in zahlreicher Versammlung von mir begangen.“

Ohne jeden Unfall wurde der Bau vollendet und der Thurm und dessen Glocken, deren eine die Tuchmacherzunft gespendet hatte, am 18. August 1852, am Geburtsfeste des Kaisers Franz Joseph I., als Ausdruck „ehrfurchtsvoller Dankes, patriotischer Treue und herzlicher Liebe gegen den Monarchen und Landesvater“ geweiht.

Mitte der fünfziger Jahre wüthete die Cholera abermals. Einen Lichtpunkt in dieser traurigen Zeit bildete 1855 die 300jährige Gedenkfeier des Augsburger Religionsfriedens — ein Lichtpunkt auch in der nun beginnenden Concordatszeit.

Wir können von den fünfziger Jahren nicht scheiden, ohne noch eines traurigen Ereignisses zu gedenken. Es entriß der Gemeinde ihren treuen Seelenhirten Pastor Schimko, der im Jahre 1828 auch schlesischer Senior geworden war und seine ganze Kraft und reichen Gaben voll und ganz nur dem Amte gewidmet hatte, zu dem er zunächst berufen war.

Am 9. Juni 1858 nachmittags hatte derselbe eine Fahrt nach dem Communarienberge unternommen, wo in der fürstlichen Jägerhütte die Seinen des verehrten Familienoberhauptes harrten. An der Wegbiegung, die zur Jägerhütte führt, angelangt, wandte er sich um, um die Aussicht auf das liebevolle Bild, das sich zu seinen Füßen ausbreitete, in vollen Zügen zu genießen. Stadt und Gemeinde lagen vor ihm. Von dem Anblick überwältigt, brach er in die Worte aus: „Wie schön, wie herrlich!“ und sank — todt nieder. Die Gemeinde hatte den gewaltigen Prediger, den pflichteifrigen Seelsorger, die evangelischen Gemeinden Schlesiens hatten ihren nach Lehre und Wandel musterhaften Oberhirten verloren. Allgemein war die Trauer um den verehrten Mann; das Leichenbegängnis war so großartig, wie es die Stadt Bielitz nur selten, vielleicht noch nie erlebt hatte. Ein Andersgläubiger, der der Leichenfeier beiwohnte, sagte: „Das läßt sich mit Millionen nicht erkaufen.“ Gemeinde und Seniorat ehrten das Gedächtnis des Heimgegangenen, der das 60. Lebensjahr kaum überschritten hatte, durch ein Grabdenkmal, das in der Mitte der westlichen Mauer des Bielitzer evangelischen Friedhofes aufgerichtet wurde.

III. Die Gegenwart.

Wir beginnen diesen Zeitabschnitt mit der Magna Charta des Protestantismus in Oesterreich, dem Protestanten-Patent vom 8. April 1861. Diese Zeit hat der Bielitzer Gemeinde so vieles gebracht, sie ist so reich an wichtigen Ereignissen und Erungenschaften, an Förderungen und auch an Hemmungen, daß es weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde, wollten wir uns mit denselben eingehender befassen und so ein genaues und der Wirklichkeit bis ins Einzelne entsprechendes Bild zeichnen; auch steht das, was wir dieser Zeit verdanken, lebendig in der Erinnerung der meisten und anschaulich vor den Augen aller da. Deshalb genügt es, das Einzelne kurz anzuführen und der Erinnerung da, wo sie zum vollen, klaren Verständnisse nicht hinreicht, nachzuhelfen.

Bevor wir in diese Zeit eintreten, wollen wir eines wichtigen Ereignisses gedenken, das für den äußeren Ausbau

der Gemeinde von großer Bedeutung geworden und nicht ohne Einfluß auf einen großen Theil der evangelischen Kirche Oesterreichs geblieben ist. Es ist die im März 1859 erfolgte Wahl des Candidaten der Theologie Dr. Theodor Haase zum Pastor, zum Nachfolger Schinkos. Stammte auch die Idee, in Bielitz eine evangelische Realschule und eine evangelische Lehrerbildungsanstalt zu gründen, bereits aus einer früheren Zeit; muß Schneider, der nach Schinkos Tod schlesischer Senior geworden war, als ihr Urheber angesehen werden: so wurde sie doch erst im Verein mit Dr. Haase verwirklicht, der es in der ihm ganz besonders eigenen Weise verstand und versteht, die Menschen richtig anzufassen und ihnen Herzen und Hände zu gemeinnützigten Werken und Zwecken zu öffnen. Die Kräfte der Gemeinde waren bei aller Opferwilligkeit zu schwach, zwei so große Bürden auf ihre Schultern zu nehmen; deshalb mußte man sich nach Hilfskräften umsehen. Es war nicht schwer, solche zu finden. Die evangelische Gemeinde in Biala und die israelitische Cultusgemeinde in Bielitz waren um so eher bereit, die Bielitzer evangelische Gemeinde zu unterstützen, als in Bielitz jegliche Mittelschule fehlte, es also im Interesse aller gelegen war, eine solche ins Leben zu rufen. So entstand im Jahre 1860 die Realschule, welche bereits im folgenden Jahre auf 3 Classen erweitert wurde. Als erste Lehrer wirkten: Karl Niesel, Alfred Jakobi und Wilhelm Mitsch. —

Im Jahr 1861 wurde der evangelische Frauenverein gegründet, der nunmehr auf eine reich gesegnete Thätigkeit von 35 Jahren zurückblickt, im Verlaufe dieser Zeit an 200 verwaiste und verwahrloste Mädchen vor dem Verderben bewahrt und sie der menschlichen Gesellschaft als nützliche Glieder erhalten hat. Seine Thätigkeit beschränkte sich anfangs auf die Erhaltung einer Kleinkinderbewahranstalt, welche in Folge des Beschlusses vom 17. März 1872 zum Mädchenwaisenhaus erweitert wurde. Denkwürdige Tage in den Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinde werden der 16. Februar 1896 und der 15. December 1896 bleiben. An jenem Tage wurde von der Jahresversammlung des Frauenvereines der einstimmige Beschlufs gefaßt, aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. ein Knabenwaisenhaus zu errichten; an die-

fem Tage beschloß die Gemeindevertretung ebenso einstimmig und mit großer Begeisterung, einen Neubau für ein gemeinsames Heim der verwaisten Knaben und Mädchen aufzuführen, und genehmigte die hiezu nöthigen Mittel. Wir können es uns an dieser Stelle nicht versagen, die Namen der Frauen anzuführen, welche den Frauenverein mit richtigem Verständnis und in treuer Liebe geleitet und ihn dahin gebracht haben, daß er nunmehr über ein Vermögen von etwa 20000 fl. verfügt. Es sind dies der Reihe nach: Marie Bartelmuss, Marie Kolbenhener, Rosa Schneider, Henriette Schimko und seit 1879 Emilie Hoffmann.

Dem Jahre 1861 verdankt auch der Bielitzer Ortsverein der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung seine Entstehung. In ihm machte sich bereits anfangs ein solcher Eifer geltend, daß die Jahreseinnahme die Höhe von 820 fl. erreichte, eine Höhe, die erst die der beiden letzten Vereinsjahre überragte.

Das Wachsthum der Gemeinde, welche Mitte der Sechziger Jahre rund 6500 Seelen zählte, wovon ungefähr 5000 allein in der Stadt wohnten; der Umstand, daß viele Eltern aus der Umgebung ihre Kinder behufs weiterer Ausbildung, namentlich behufs Erlernung der deutschen Sprache, nach Bielez in die Schule schickten; der gute Ruf der Bielitzer Hauptschule, welche sich in ihren Leistungen so vortheilhaft von den anderen Schulen abhob; die zeitweilige Vereinigung der oberen Knabenhauptschulklasse mit der untersten Realschulklasse: das alles machte eine abermalige Erweiterung der Schule nothwendig. Es wurde im Jahre 1865 der umgekehrte Weg im Vergleiche zum Jahre 1820 eingeschlagen: die 4 unteren Jahrgänge wurden zu 4 gemischten Classen vereinigt und außerdem die V. Knabenklasse mit 2 Jahrgängen und die V. und VI. Mädchenklasse mit je 2 Jahrgängen errichtet.

Die folgenden Jahre nahm vor allem die Errichtung der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Anspruch. Den rastlosen Bemühungen der beiden Pastoren Schneider und Dr. Haase, von denen ersterer nach Kunzigers Tod mährisch-schlesischer Superintendent (1864), letzterer schlesischer Senior geworden war (1866), dem Eifer und der Opferwilligkeit einzelner hervorragender Gemeindeglieder, ja der ganzen Ge-

meinde, der werththätigen Brudersliebe des Gustav Adolf-Vereines und einzelner Gemeinden der Landeskirche, der reichlichen Unterstützungen seitens der Kirche, des Staates und des Landes Schlesien ist es zu danken, daß binnen wenigen Jahren an den Bau des imposanten Gebäudes geschritten werden konnte, in welchem zunächst die Knabenhauptschule und die evangelische Lehrerbildungsanstalt Unterkunft finden sollten. 36000 fl. waren zu diesem Zwecke von auswärts zugeflossen. Der 9. December 1867 brach an, ein Siegestag für die evangelische Gemeinde Bielitz. Das große Werk war zustande gekommen: die einzige evangelische Lehrerbildungsanstalt in Oesterreich wurde mit 3 Jahrgängen eröffnet. Schulrath Dr. Volkmar Stoy aus Heidelberg, der Organisator der Anstalt, welche vielfach vorbildlich für die Staatsanstalten derselben Art geworden ist, war ihr erster Director. Mit der Lehrerbildungsanstalt wurde auch die Uebungsschule mit zunächst 3 Classen ins Leben gerufen, in der die Zöglinge der Anstalt unter der Anleitung und Aufsicht des Ordinarius Bräutigam den Unterricht ertheilen. Bereits im folgenden Jahre wurde zum Bau des Munnemanns geschritten, das im Jahre 1870 fertig gestellt worden ist und den Namen „Lauerbach-Stiftung“ erhielt, weil der Private Paul Lauerbach in Paris allein über 12000 fl. gespendet hatte und auch sonst durch die Stiftung zahlreicher Stipendien für die Lehramtszöglinge als treuer Förderer der evangelischen Lehrerbildung sich erwies.

Inzwischen hatte sich im Jahre 1867 in Kurzwald aus Theilen der Bielitzer und Ernsdorfer Gemeinde eine selbstständige Kirchengemeinde von etwa 2000 Seelen constituirt. Die Bielitzer Gemeinde hatte die Ortschaften Matzdorf, Ellgoth, Brauman und Niederkurzwald mit rund 1000 Seelen abgetreten, so daß die Seelenzahl der Bielitzer Gemeinde nur mehr 5500 betrug. Zum ersten Pfarrer in Kurzwald wurde der bisherige Superintendentialvicar Andreas Krzywonin aus Bielitz gewählt, der seit 1888 das Amt eines schlesischen Seniors bekleidet und im Jahre 1889 von der Skotschauer Gemeinde zum Pfarrer berufen worden ist.

Die siebziger Jahre galten dem Ausbau des in den vorangegangenen Jahrzehnten Begonnenen und brachten einige wichtige Aenderungen, namentlich in den Personen, welche innerhalb der Gemeinde in hervorragender Weise thätig wa-

ren. Das Hauptaugenmerk war begreiflicher Weise auf die Schulen gerichtet. Zum Beginne des Jahres 1872 fand die Trennung der Realschule und der Volksschule statt. Der erste Director der nunmehr selbständigen Realschule war Karl Ambr'zy. Die Erhaltung der Realschule, welche allmählich bis zur VII. Classe erweitert worden war, verursachte den Erhaltern unerquickliche Kosten; sie gieng in Folge Allerhöchster Entschliessung vom 10. Juni 1876 in die Staatsverwaltung über. Damit wurde die Gemeinde von einer großen Sorge befreit, und den beiden Schwesterstädten und deren Umgebung blieb eine Anstalt erhalten, welche für die Bildung und die berufliche Vorbildung vieler ihrer Bewohner von höchster Wichtigkeit war. Die evangelische Privatvolksschule erhielt unter dem 29. Juni 1874 das Öffentlichkeitsrecht. Fast gleichzeitig wurde auch die abermalige Trennung der I. gemischten Classe nach den Geschlechtern durchgeführt und die VII. Knaben-, bez. II. Bürgerschulclassen errichtet, nachdem bereits im Jahre 1869 die Trennung der beiden Jahrgänge der V. Knabenklasse und die Errichtung zweier selbständiger Classen vorangegangen war. Im Jahre 1875 wurde auch die V. Mädchenklasse in gleicher Weise getheilt und die II. gemischte Classe getrennt, so dass nach der Errichtung der VIII. Knabenklasse im Jahre 1877 und der Errichtung der VIII. Mädchenklasse im Jubeljahr des Toleranzpatentes das Schulwesen der Gemeinde seinen vorläufigen, dem Gesetze entsprechenden Abschluss fand. Mit 2 Classen war die Schule ins Leben gerufen worden; 100 Jahre später besaß die Gemeinde zwei vollständig eingerichtete Volks- und Bürgerschulen mit 16 Classen, welche den Titel „Evangelische allgemeine Volks- und Bürgerschulen mit Öffentlichkeitsrecht“ führen und unter einer gemeinsamen Leitung stehen.

Dr. V. Stoy war nach kurzer Wirksamkeit im Jahre 1868 wieder nach Heidelberg zurückgekehrt; es folgte ihm in der Leitung der auf 4 Jahrgängen erweiterten Anstalt Karl Kiedel, der, zum Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Troppau ernannt, im October 1872 durch Heinrich Jaap abgelöst wurde. Jaap war bereits im Jahre 1865 als Lehrer an die evangelische Haupt- und Musterchule unter der Bedingung gleichzeitiger Verwendung an der evang. Realschule berufen worden, hatte aber seine Thätigkeit hier

mit der an der evangelischen Mädchen- und Fortbildungsschule in Wien vertauscht, von wo er als Lehrer für Religion und Geschichte an die evangelische Lehrerbildungsanstalt zurückberufen wurde. Ein unerwarteter Tod hat seinem gesegneten Wirken am 21. Februar 1896 ein Ziel gesetzt. An seiner Stelle wurde am 31. Juli d. J. der Gymnasiallehrer Karl Gerhardt aus Greiz gewählt, der seit 1. October seines Amtes waltet.

Den schwersten Verlust erlitt die Gemeinde durch den Abgang des Seniors D. Haase nach Teschen. Er verließ die Gemeinde im Jahre 1876, nachdem er durch 17 Jahre in ihr gewirkt und eine vielseitige Thätigkeit im kirchlichen und politischen Leben entfaltet hatte. Durch seine Anregungen und seine schier unermüdlische Arbeitskraft ist Bielitz, das bei seinem Amtsantritte noch keine einzige Mittelschulklasse besaß, eine Schulstadt in des Wortes voller Bedeutung geworden. Das hochentwickelte Schulwesen der evangelischen Gemeinde, die evangelische Lehrerbildungsanstalt, die k. k. Staatsoberrealschule, das k. k. Staatsobergymnasium und die k. k. Staatsgewerbeschule sind mit seinem Namen unzertrennlich verbunden. Das alles vermochten Schneider und D. Haase nur dadurch zu erreichen, daß ihnen ihre politische Thätigkeit im Landtage und Reichstage — D. Haase war auch darin Schneiders Nachfolger geworden — weit- und zum Theil hochhinaufreichende Bekanntschaften vermittelte und sie zu einflußreichen Persönlichkeiten machte. — In dieser Zeit vertauschten auch die beiden Superintendentialvicare Emil Grafl und Franz Michejda ihre Bieltziger Posten mit Pfarrämtern; jener wurde Pfarrer in Lemberg, dieser Pfarrer zu Brigidau in Galizien. Des letzteren Nachfolger wurde Karl Kotschy.

Am 346jährigen Gedenktag der Uebergabe der Augsburger Confession, 25. Juni 1876, hielt der Nachfolger D. Haases im Bieltziger Pfarramt, der 2. Brünnener Pfarrer und Schuldirektor Ferdinand Schur, seine Antrittspredigt über I. Korinther XIII, 13. Das Hauptaugenmerk dieses rastlosen und vielfach gepriüften Arbeiters, der mit großer Gewandtheit zielbewusstes Streben verband, war zunächst darauf gerichtet, eine der äußeren Stellung der Gemeinde würdige Stätte der Gottesverehrung zu bauen. Nach manchen Berathungen und vielfachem Widerstande auch seitens maßgebender Persönlichkeiten, denen das alte Gotteshaus aus der Toleranzzeit zur

trauten Heimat geworden war, wurde zunächst der Umbau der Kirche nach den Plänen des Oberbaurathes Freiherrn von Ferstel durchgeführt und die renovierte Kirche am 13. October 1881, am Tage der Säcularfeier des Toleranzpatentes, feierlich eingeweiht. Der Umbau hat mit Einschluß der Kosten für die neue Orgel 95000 fl. in Anspruch genommen und steht nun, da in den Jahren 1895 und 1896 auch der Thurm stilgerecht umgebaut und von 58 auf 68 Meter erhöht worden ist, in seiner Vollendung da — ein Denkmal der Glaubenstreue, der Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit vieler Gemeindeglieder. Der ganze Bau nebst der Einrichtung der Gasheizung, der Einführung der elektrischen Beleuchtung und der Ausmalung des Innern der Kirche kam die Gemeinde auf rund 115000 fl. zu stehen.

Das vorletzte Jahrzehnt war, wie kein anderer gleicher Zeitraum in demselben Maße, zunächst reich an Wechsel von Personen, die im Dienste der Gemeinde standen. Rector Z i p f e r trat mit Ende des Schuljahres 1881/82 in den wohlverdienten Ruhestand. Ihm folgte D a v i d B o e h m, Gymnasialprofessor zu Sächsisch-Regen in Siebenbürgen. Mit seinem Amtsantritte trat auch die VIII. Mädchenklasse, für deren Errichtung der mittlerweile verstorbene Superintendent Schneider ein hochansehnliches Legat im Betrage von 5000 fl. ö. W. hinterlassen hatte, ins Leben. Auch traten mit Beginn des Jahres 1882 die regulierten Lehrgehälter in Wirksamkeit. 1884 wurde der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten eingeführt.

Ein Tag allgemeiner Trauer für die Gemeinde war der 25. Juli 1882: an diesem Tage entschlief um 9 Uhr abends der ehrwürdige 81jährige Oberhirte der mährisch-schlesischen Diöcese, Superintendent K a r l S a m u e l S c h n e i d e r. Nach mehr als 61jähriger Wirksamkeit in der Gemeinde als Lehrer, Rector, Pastor, Senior und Superintendent wurde ihm der Hirtenstab entwunden, ihm, der, trotz ehrenvoller Berufungen als Pastor nach Venedig, Preßburg, Wien und Teschen, seiner Vaterstadt und seiner Heimatgemeinde unverbrüchlich treu geblieben ist, und an dem sich das Herrenwort nicht erfüllt hat: „Ein Prophet gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause.“ (Ev. Matth. XIII, 57). Schneiders Nachfolger

im Amte des Superintendenten wurde Senior Dr. Haase, im Pfarramte Hermann Fritsche, Pfarrer in Wiener-Neustadt. Pfarrer Fritsche wirkte in der Gemeinde nur etwas über 2 Jahre, von Pfingsten 1883 bis zum Reformationsteste 1885. Er folgte einem ehrenvollen Rufe der Nachbargemeinde Biala, wo er nun einen seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Wirkungskreis gefunden hat. Seit dem 11. Juli 1886 wirkt Martin Modl, ehemaliger Pfarrer zu Unterhaus und Zlan in Kärnten, als Fritsches Nachfolger.

In dem in Rede stehenden Zeitraume hatte die Gemeinde nicht weniger als drei Curatoren. Curator Eduard Türk, der als 2. Curator der Gemeinde seit 1867 dieses Ehrenamt bekleidete, war 1878 gestorben. Nach kurzer Amtswirksamkeit wurden die Curatoren Ernst Arndt (1886) und Karl Johann Bathelt (1889) vom Schauplatze ihres pflichteifrigen Wirkens abgerufen. Seit dem Frühjahr 1889 steht Gustav Förster in diesem Amte, der mit offenem Verständniß für alles, was der Gemeinde noththut, freudiges Wollen verbindet. Er wird unterstützt von einem schaffensfreudigen Presbyterium. Die meisten Lücken hat der Tod in den Reihen der Lehrer gerissen. Schulveteranen und noch im besten Lebensalter stehende Lehrkräfte wurden der Gemeinde entzogen: Robert Geyer, Thoman, Rusch, Zabjstrzan, Schimko und Kießlich. Auch der sangesfreudige Mund des Küsters Samuel Eduard Thien verstummte. Er gieng seinem Vorgesetzten, Superintendenten Schneider, gerade um 1 Monat voran. Karl Jakisch wurde Küster. Die lange Reihe der Todten dieser Zeit ist zu Ende. Wir wenden uns wieder zu dem frisch pulsirenden Leben.

Die verhältnismäßig große Zahl der Studierenden an der evangelisch-theologischen Facultät in Wien einerseits und die Erwägung, daß so manche von ihnen nach Absolvierung der Studien keine Mittel haben und darum auch keine Gelegenheit finden, sich weiter fortzubilden, daß die Kirche ganz und gar nicht in der Lage ist, für solche zu sorgen, welche nach Ablegung der Prüfungen kein Amt im Kirchen- oder Schuldienst erlangen können, hat in dem Superintendenten D. Haase und in Pfarrer Schur den Gedanken zur Reife gebracht, ein Heim zu gründen, in welchem

die Candidaten der Theologie Aufnahme finden und sich zugleich praktisch auf ihr späteres Amt vorbereiten könnten. Vieles schien wegen der vielen Kirchen in den beiden Schwesterstädten und deren Umgebung und der Lehrerbildungsanstalt, wo die jungen Theologen ihre pädagogischen und methodischen Kenntnisse vermehren, vertiefen und zugleich praktisch betheiligen konnten, der geeignete Ort. Die Anregung fand freundliches Entgegenkommen seitens des Presbyteriums und der Gemeindevertretung, und so wurde am 1. October 1888 das Candidatenhaus eröffnet, in dem seit seinem Bestande etwa 40 Theologen Unterweisung gefunden haben.

Im gleichen Jahre wurde auch der Religionsunterricht an den beiden Bürgerschulen den Pfarrern übertragen, im folgenden Jahre der jährliche Confirmandenunterricht, der bis dahin nur in den Monaten Mai und Juni und oben drein zu einer ungünstigen Stunde ertheilt wurde, auf die Nachmittage der Mittwoch und Samstag verlegt und auf ein halbes Jahr ausgedehnt und endlich in der Bürgerschule die noch fehlende Lehrstelle creiert.

Die Erwerbung der Niemand'schen Realität im Jahre 1889, der Bau der Turnhalle auf dem Boden dieser Realität im Jahre 1890 und 1891, der Ankauf der Bathelt'schen Realität in der Kühgasse zum Zwecke der Anlegung des neuen Friedhofs, die Einrichtung des Schülerasyls, die Einführung der jährlichen Feier des Reformationsfestes in den Schulen, die Ernennung des Pfarrers Schur zum geistlichen Rathe A. B. im k. k. ev. Oberkirchenrathe im Jahre 1894, die im Mai des genannten Jahres erfolgte Berufung des Gablonzer Pfarrers Lic. theol. Arthur Schmidt, die im Jahre 1893 beschlossene und im folgenden Jahre durchgeführte Errichtung der Gemeindepflege, welche bereits im ersten Jahre ihres standes 1267 fl. an Einnahmen erzielte, und die gegenwärtig 57 Arme, Verlassene und Bedrängte mit monatlichen und manche andere mit zeitweiligen Gaben an Geld und Naturalienmarken unterstützt, die Einführung der Familienabende, die stets eines so zahlreichen Besuches sich erfreuen, daß auch das größte Local, das wir in der Stadt haben, als viel zu klein sich erweist, der Bau der Mädchenschule, welcher der Vollendung entgegenstrebt, der in Aussicht genommene Bau des Knaben- und Mädchenwaisenhauses, die Gründung der Predigtstation und des Ortsvereines der evang. Gustav

Adolf-Stiftung in Dziedzitz, die in Aussicht genommene Gründung der Ortsvereine in Bagdorf und Nifelsdorf und manches andere, was noch im Schoße der Zukunft ruht, bilden die denkwürdigen Ereignisse und Aufgaben der Gemeinde an der Reize des XIX. Jahrhunderts.

Die ganze Gemeinde Bielitz zählt mit Einschluss der Schul- und Friedhofsgemeinde Bagdorf und der Friedhofsgemeinde Nifelsdorf, welche ihre confessionelle Schule im Jahre 1894 in eine öffentliche umgewandelt und zu einer 2classigen erweitert hat, rund 5800 Seelen. In ihr wirken gegenwärtig: 2 Pfarrer, 18 Lehrer und 1 Lehrerin in den Volks- und Bürgereschulen und 8 Lehrer an der Lehrerbildungsanstalt und der damit verbundenen 4classigen Übungsschule. —

Es ist am Schlusse dieser bescheidenen Arbeit eine Pflicht der Pietät und der Dankbarkeit, noch jener zu gedenken, welche außer den bereits Genannten durch ihre Arbeit und ihre Opferwilligkeit dazu beigetragen haben, dass die Gemeinde ihre großen Aufgaben erfüllen konnte und erfüllen kann. Wir gedenken der Oberältesten Karl Friedrich Sennewaldt, Wilhelm Ebeling, Karl Gottlob Schroeter, Bürgermeister Georg Samuel Bauer, Karl Anton Maenhardt, Gottfried Bock, Karl Kolbenheyer, Johannsen. und Karl Sennewaldt und des 1. Curators Johann Bartelmuss, der Bialaer Bürger Könzer und Humborg, welche die Lehrerbildungsanstalt mit mehreren Stipendien ausgestattet haben, des Mühlenbesizers Kral, der in seiner Realität der Gemeinde wohl an 50000 fl. gespendet, der Frau Rosa Schubth, welche der Gemeinde durch eine großartige Spende den Umbau der Kirche und des Thurmes ermöglicht hat, des Curators Ernst Arndt, der der Lehrer gedachte, der Familie nach J. G. Bathelt, deren zahlreiche Stiftungen zu je 1000 fl. den Lehrern, den Zöglingen der Lehrerbildungsanstalt, dem Candidatenhause und dem Waisenhause zugute kommen, des Eduard Samuel Sollich, der 9000 fl. als Congruastiftung und 1000 fl. für die Anschaffung der 4. Glocke hinterlassen hat, welche am 9. September 1894 geweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden ist, des Bürgermeisters

Heinrich Hoffmann, der die Sohlich'sche Congruastiftung um 500 fl. vermehrt hat, des Curatorsstellvertreters F. W. Sachnel, dem die Gemeinde 10000 fl. zur Aufbesserung der Pfarrergehälter und des Schuldirectorgehaltes, 1000 fl. für das Candidatenhaus und 500 fl. für das Waisenhaus verdankt, des Heinrich Förster, der die Zinsen von einem Capital von 500 fl. einer armen Lehrerswitve widmete, der Ehegatten J a a p, die der Gemeinde das freundliche Häuschen im ehemaligen Munneumsgarten erbaut haben. Selbstverständlich macht dieses Verzeichniß auch nicht entfernt den Anspruch auf Vollständigkeit. Möge das Beispiel derer, die nicht mehr hier sind, recht viele Nachahmer finden! — —

In flüchtigen Zügen sind 350 Jahre an unserem geistigen Auge vorübergezogen, um ein Bild der Gemeinde zu entwerfen, dessen Schatten von hellen Lichtstrahlen umrahmt und verklärt werden. Es kindet uns das Werden und Entstehen der Gemeinde im Jahrhundert der Reformation, der Vorfahren Standhaftigkeit und Glaubenstreue in der schweren Zeit der Gegenreformation, das Ausflodern der lang zurückgedrängten Glut evangelischer Begeisterung nach der Ultranstädter Convention und im Morgenroth der Toleranzzeit, den Weiterbau und die Schaffensfreudigkeit in der Gegenwart. Soviel auch in der Vergangenheit und Gegenwart zum Segen der Gemeinde geschehen sein mag, noch ist lange nicht alles geschehen, was geschehen soll. Neue Zeiten bringen neue Aufgaben, erfordern neue Opfer. Die Gemeinde Bielitz hat eine große Kraft. Wem viel gegeben ist, von dem wird der Herr auch viel fordern. Möge die Erinnerung an die Vergangenheit mit ihren Leiden, ihren Kämpfen und endlichen Siegen; möge die Gegenwart mit ihrem regen Leben und Streben; mögen Vergangenheit und Gegenwart, welcher gedacht worden ist, uns mit treuem Eifer und heiliger Begeisterung erfüllen, daß wir bei allem und in allem, was die Zukunft uns etwa bringen mag, stets des theueren Vermächtnisses gedenken, das wir treu zu bewahren und zu hüten verpflichtet sind, des Kleinodes unseres evangelischen Glaubens, der die Welt überwindet! Möge die Weihe unseres Gotteshauses zumal, der diese Gedenkblätter gewidmet sind, auch zur Weihe unserer Herzen und

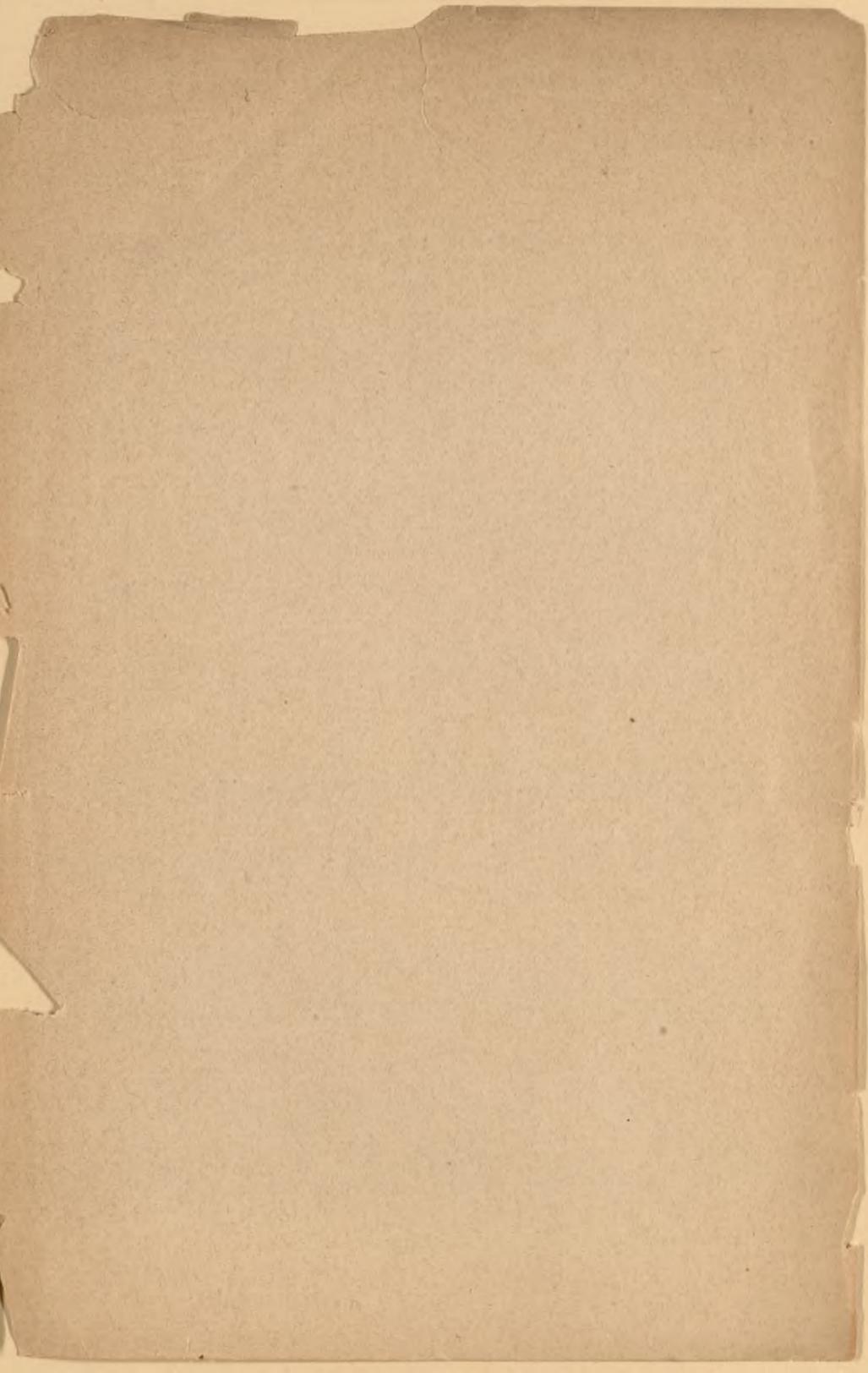
Häuser führen, dann werden auch wir und unsere Nachkommen nach uns es erfahren dürfen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (I. Joh. V, 4.)

Herz und Herz vereint zusammen
Sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!
Er das Haupt, wir seine Glieder;
Er das Licht und wir der Schein;
Er der Meister, wir die Brüder;
Er ist unser, wir sind sein.!



L

1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



R

R4115